

Adorfer
Theater.
rich Göttinger.
27. October 1902.
ant.
J. Verbi.
28. October 1902
diavollo,
aus zu Terracina.
r von A. Kuber.
29. October 1902.
de Kolländer.
R. Wagner.
30. October 1902.
nister.
n Sudermann.
1. October 1902.
men.
G. Bizet.
November 1902.
ne Welter.
von Redeberg.

adttheater.
Theater.
27. October:
Meria rusticana.
28. October:
ello.
29. October:
von Windorf.
n 30. October:
verfänger.
31. October:
offen.
berüh.
2. November:
lio.

heater.
27. October:
je Blät.
28. October:
Madel.
29. October:
Banna.
30. October:
las-Director.
31. October:
Madel.
1. November:
Banna.
2. November:
rios.

pelte
Spielkarten
haben bei
f. Esser,
Telephon 245.

te mit Inhalt
verbreiten. Gegen
n. Reichstr. 6.

302 16 47 73 976
322 193 63 580 92
79 728 1 184 91
16 880 28 79
861 928 74 79 90
15 731 92 122 914
324 95 (500) 643 53
1240383 68 111 815
9 593 (500) 30 904

737 916. 182170
390 490 548 746
978 125375 591
79 728 1 184 91
16 880 28 79
861 928 74 79 90

321 389 (3000) 530
90 14831 901 98
55 914 124169
810 87 924 760
12 23 693 69
7 675 584 740 800
1009 920 124078
9 593 (500) 30 904

551 775 824 970
8 970 124078
0001 41 54 879 58
82 85 385 431 73
18 591 5 124078
27 57 89 420 588

15 203 88 228 475
9 503 442 50 502
806 947 124078
12 23 693 69
7 675 584 740 800
1009 920 124078

303 21 40 46 74
767 814 (500) 76
16 770 91 815 987
175031 138 51
47 848 (1000) 912
1800 221 39 (500)

121058 73 127
78 678 (3000) 891
55 914 124169
810 87 924 760
12 23 693 69
7 675 584 740 800

36 83 124078
01241 88 421 58
209 73 98 110 11
18 591 5 124078
64 584 825 684
35 (500) 605 (500)

854 48 124078
80 264 88 567 61
3 76 83 145 232
9 402 36 40 91
7 675 584 740 800

15 203 88 228 475
9 503 442 50 502
806 947 124078
12 23 693 69
7 675 584 740 800
1009 920 124078

303 21 40 46 74
767 814 (500) 76
16 770 91 815 987
175031 138 51
47 848 (1000) 912
1800 221 39 (500)

121058 73 127
78 678 (3000) 891
55 914 124169
810 87 924 760
12 23 693 69
7 675 584 740 800

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quintusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 427. (Erstes Blatt.)

Dienstag, 28. Oktober 1902. (Simon, Judas, Apost.)

29. Jahrgang.

80. Zur Frage des Vereins- und Versammlungs-Rechtes.

Es ist in der letzten Zeit wiederholt, so noch vor kurzem auf dem Kongress der Gesellschaft für Soziale Reform in Köln, an der Hand zahlreicher Beispiele über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes überzeugend nachgewiesen worden, daß die Zustände auf diesem Gebiete absolut unhaltbar sind. Die Gewerbeordnung von 1869 schließt bekanntlich die land- und forstwirtschaftlichen Vereine vom Vereinsrecht aus. Den übrigen Arbeitern gewährt freilich § 152 Koalitionsfreiheit, § 153 aber sowie die Paragraphen über groben Unfug und Erpressung, die nicht selten herangezogen werden, sind geeignet, das Vereinsrecht illusorisch zu machen. Während Artikel 4 der Reichsverfassung in Ziffer 16 das Vereinswesen der Bundesmitglieder des Reiches unterstellt, ist bisher von dieser Befugnis nur bei Aufhebung des einzelstaatlichen Koalitionsverbotes Gebrauch gemacht worden. Im übrigen haben wir noch ein einzelstaatliches Vereins- und Versammlungsrecht.

Dieses Vereinsrecht der 26 Staaten ist nicht etwa einheitlich, sondern sehr buntschwarz und vielfach. Was in Baden, Württemberg oder Hessen erlaubt ist, ist z. B. in den Reichslanden und Mecklenburg verboten. Dazu kommt, daß die einzelstaatlichen Vorschriften größtenteils aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datieren. Der Polizeigeist und die Reaktion jener Zeit geben ihnen das eigentümliche Gepräge. Es ist natürlich, daß solche Bestimmungen nicht einer Zeit gerecht werden können, die in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung eine solche Umwälzung erfahren hat. Obwohl das Prinzip der Koalitionsfreiheit durch Reichsgesetz festgelegt ist, wird es doch vielfach durch die einzelstaatlichen Bestimmungen durchbrochen. Da zudem noch vielfach diese Vorschriften kleinlich und engherzig ausgelegt und gerade die Arbeiterorganisationen, die das Vereins- und Versammlungsrecht doch in erster Linie angeht, hierdurch lausenbüßig gemacht werden, so ist es nicht zu verwundern, daß in Arbeiterkreisen die Erbitterung groß geworden ist. Wir sind mit der „Sozialen Praxis“ (Nr. 4) einer Meinung, wenn sie sagt: „Es ist eines Rechtsstaates unwürdig, ein großes Gebiet des öffentlichen Lebens dem Zufall und der Diskretion preiszugeben. Unwürdig ist es aber auch des deutschen Reiches, eine solche innere Zwiespal-

tigkeit und Zerrissenheit durch ein Menschenalter als Rest einer trüben Vergangenheit mitzuschleppen.“ Schaffung eines einheitlichen deutschen Vereins- und Versammlungsrechtes wird für die Zukunft eine der dringenden Aufgaben unserer Volksvertretung sein. Bereits in der ersten Sitzung der gegenwärtigen Session hat sich der Reichstag mit bezüglichen Petitionen beschäftigt. Es liegt zwar noch kein formeller Beschluß vor, aber die Stellungnahme der verschiedenen Parteien ist doch größtenteils zum Ausdruck gekommen. Es zeigte sich, daß im Reichstag eine große Mehrheit für ein einheitliches Vereins- und Versammlungsrecht auf Reichsgrundlage vorhanden ist. Centrum, Nationalliberale, Freisinnige und Sozialdemokraten traten hierfür ein. Wann die am 14. Oktober abgebrochenen Verhandlungen vom Reichstage wieder aufgenommen werden, ist fraglich. Soffentlich werden aber die betr. Petitionen z. Z. dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber die Ausläufer dieser Bestrebungen äußert sich die „Soziale Praxis“ in bemerkenswerter Weise also:

„Schon oft hat das Parlament sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen wie am 14. Oktober, wenn auch nur selten mit gleicher Bestimmtheit. Die Verbündeten Regierungen hatten dafür bisher taube Ohren, oder wenn sie sich äußerten, dann wiesen sie ein paar nebensächliche Beschwerden zurück. Daß die Zustände, wie sie zur Zeit herrschen, unhaltbar sind und zu Unruhen oder Willkürlichkeiten führen, die für das deutsche Reich schädlich und schäblich sind, wird auch von den Regierungen im stillen Kämmerlein nicht geleugnet werden. Aber zu einem offenen Eingeständnis, zu einer entschlossenen Tat kann man sich heute noch nicht aufraffen. Und doch wäre hier für einen Staatsmann von weitem Blick, nationaler Kraft und sozialpolitischer Einsicht eine Aufgabe, die wohl des Schwergewichtes des Edlen wert ist. Der Reichskanzler, der mit dem Gestrüpp von altersgrauen Traditionen und partikularistischen Vorurteilen auftrumpft und ein freies, freies Reichsvereinsgesetz schafft, hat Anspruch auf dauernde Dankbarkeit der Nation. Und wenn der Reichstag nur fest bleibt, dann wird auch das Ziel seiner Forderungen — früher oder später — erreicht werden, weil es ein Gebot der nationalen Einheit, der Gerechtigkeit und der gesunden Entwicklung ist.“

Wir wünschen nichts weiter, als daß diese Mahnworte auf fruchtbaren Boden fallen.

Deutscher Reichstag.

• Berlin, 27. Oktober.

Ein Lied von der vielgepriesenen sozialdemokratischen Freiheit singt wieder einmal ein Brief, den der Verband Berliner Metall-Industrieller an die Verwaltung der Heilanstalt Gradowsee gesandt hat:

Von einem unserer Mitglieder erhalten wir Kenntnis von einem Briefe, den ein dafelbst zur Herstellung seiner Gesundheit befindlicher Angestellter der betreffenden Fabrik einem seiner Kollegen zugesandt hat, und worin sich derselbe etwa folgendermaßen äußert: „Ueber die Einrichtungen der Heilstätte kann ich mich höchst befriedigend aussprechen; leider aber muß ich es als höchst unangenehm empfinden, daß die Freiheit, die in der Anstalt herrscht, zur Folge hat, daß die Heilstätten zu sozialdemokratischen Agitationsheimen gestempelt werden, da sich die Patienten hauptsächlich aus organisierten Arbeitern rekrutieren; jeder Neuling wird ausgefragt, was er für eine Religion habe und ob er organisiert ist. Wehe demjenigen, der es wagt, Sonntags zur Kirche zu gehen; es werden förmlich Posten aufgestellt und die Folge davon ist, daß von den 180 Patienten es höchstens 10 Mann wagen, sich dem Hohn der „Genossen“ auszusetzen; ebenso ist es mit der Zeitung. Wer außer dem Vorwärts, der von der Redaction kostenlos in ca. 20 Exemplaren geliefert wird, eine andere Zeitung liest, wird den ganzen Tag gehänselt, vorausgesetzt, daß er nicht die nötige Energie besitzt, sich dieses zu verbiten.“ Schreiber kommt dann zu dem Schluß, „daß unter den geschätzten Verhältnissen das Zusammensein mit den vorerwähnten Elementen ihm den Aufenthalt in den Heilstätten verleidet hat, und daß er nur hofft, schon aus diesem Grunde eine solche Heilstätte nicht wieder aufsuchen zu müssen.“

Wehe, wenn von Seiten christlicher Arbeiter einmal eine solche schamlose Beeinflussung versucht würde; den Standal müßte wir sehen!

In Bezug auf den Uebertritt des Grafen Sigmund Raczynski zur protestantischen Kirche weiß der dafelbst erscheinende „Dziennik Berlinski“ mitzutheilen, daß derselbe bereits vor Jahresfrist erfolgt sei. Der Graf sei kein „politischer Magnat“, sondern stamme von einer Seitenlinie der Familie Raczynski ab, die schon lange germanisiert und in Kurland ansäßig sei. Er sei als Protestant geboren, habe um das Majorat Dvorytzo zu übernehmen, den katholischen Glauben angenommen und sei, nachdem er in den Besitz des Majorates gelangt sei, wieder zum Protestantismus über-

getreten. Die Protestanten hätten keine Ursache, sich auf diesen Uebertritt etwas einzubilden.

Der „Rassenabschluß des Centralbundes des Evangelischen Bundes für die evangelische Bewegung in Oesterreich“, der bei der neuerlichen Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Gagen in geheimer Sitzung zur Kenntnis der Bundesmitglieder gebracht wurde, wird von der „Germania“ veröffentlicht. Er lautet:

Einnahme:

a. Außerordentliche Gaben	166 649,52 M.
b. Zinsen	412,20 „
c. Sonstige Einnahmen	2 000, — „
Gesamt	Ca. 169 062,72 M.

Ausgabe:

a. Preßbetrag des Vorjahres	220,36 M.
b. Aufwendung zur Belebung und Unterhaltung der Bewegung, für Reise- prediger, Agenten usw.	27 291,30 „
c. Für Verbreitung von Flugchriften usw.	15 835,98 „
d. Für die Einrichtung und Unterhaltung von Predigtstationen und Vikariaten	69 457,15 „
e. Dito zur Erbauung und Ausstattung von Kirchen und Bethäusern	25 055,26 „
f. Allgemeine Verwaltungs- kosten	5 916,16 „
g. Geschenk an die Gemeinde Karib, zum evangelischen Kirchenbau	10 000, — „
In Summa	Ca. 142 676,21 M.

Dann heißt es: Sonstige Ausgaben: 10 957,89 M. Totale 164 733,60 M.

Diese Summe von 164 733 M. ist allein vom Centralvorstande des Evangelischen Bundes für die österreichische Bewegung von Rom - Bewegung verausgabt worden; dazu kommen noch die sicher mindestens ebenso großen Ausgaben der 44 Landeshauptvereine und Landesvereine, die ihre Gelder direkt nach Oesterreich senden, ferner die des Gustav-Adolf-Vereines, der Gotteskasten in Mecklenburg und Sachsen und zahlreicher Privaten. Interessant ist es, aus obiger Zusammenstellung zu erfahren, daß der Evangelische Bund nicht bloß Reiseprediger, sondern auch Reisagenten in Oesterreich unterhält, daß er speziell der Gemeinde Karib, wo Eisenloß residirt, ein Geschenk von 10 000 Mark verliehen

Im Doktorhause.

Erzählung von C. Vorges.

(Nachdruck verboten.)
12) „Hi! Emma schleuderte fast verächtlich die Hand des gefallenen Mädchens von sich, gleichsam als hätte sie eine Schlange berührt. „Dann bewachte ich nicht, daß Du mein Benehmen in den grellen Farben geschildert ist, und daß man mit kein gutes Haar läßt.“
„Ich höre nur die einfache Wahrheit. Glaube mir, Emma, es ist für uns Beide besser, wenn wir uns nicht wiedersehen; es ist wenigstens vernünftiger.“
„Du hast mich aber viel eher gekannt, wie die Elmerstein's“, versetzte Emma gereizt. „Ich sehe gar nicht ein, weshalb Du mich verlassen willst, gerade jetzt, wo ich im Glanz nach einem bekannten Gesichte und einem freundlichen Worte schmachtel.“
„Ist es recht, daß Du alte Freunde aufgibst, weil Du zufällig bei diesen Elmerstein's wohnst?“
„Ich kann Dir von gar keinem Nutzen sein“, entgegnete Bertha Nordland.
„Du kannst es, wenn Du nur willst. Komme, Bertha, setze Dich und erzähle mir von den Elmerstein's; sie wären beinahe meine Verwandten geworden. Ist Alice verheiratet?“
„Ja, die Hochzeit war bald nach Ostern; Rhythgen ist in der Nähe von Hannover bei einer Tante auf dem Lande. Aber wirklich, Emma, ich muß jetzt gehen.“
„Was machst denn der scheinheilige Walter?“
„Emma!“
„Na, das Weimort paßt ihm vorzüglich, er wird jetzt noch mehr, wie früher, sein Haupt erheben, da er doch ein gemachter Mann ist. O, ich weiß es ganz gut, er verdient furchtbar viel Geld; er ist jetzt reich, und ich muß in dieser armseligen Wohnung hausen, während mein Gatte in Amerika sein Leben genießt. Er ist ebenso sehr zu tadeln, wie ich, aber ich allein muß jetzt leiden.“
Bertha stand verwirrt; die unglückliche Frau wurde immer heftiger und erregter. „Bedenke

wohl“, sagte sie dann warnend, „die Elmerstein's dürfen nie erfahren, daß Du mich gesehen hast; ich dulde nicht, daß sie über mein Unglück triumphieren. Du mußt mir versprechen, Niemanden zu sagen, daß Du bei mir gewesen bist.“

Bertha gab gern das Versprechen, um nur fort zu kommen; aber sie achtete nicht, wie schwer es ihr werden sollte, es zu halten. Sie hoffte nur, die arme Frau nie wiedersehen zu müssen. — „Sie kommen so spät, mein Kind“, begrüßte Frau Elmerstein die Heimkehrende freundlich.
„Es thut mir sehr leid“, versetzte sie vertiegt, „dann ergriff sie baltig ihre Näharbeit.“

„Nein, mein Kind; so war's nicht gemeint“, lächelte die mütterliche Freundin, ihr die Arbeit aus der Hand nehmend. „Das Abendbrot ist längst aufgetragen; wie haben nur auf Ihre Rückkehr gewartet.“

„Na, Bertha, Du bist stundenlang fortgewesen!“ rief der arme Krüppel heiter. „Wo warst Du denn? Es wird jetzt schon so früh dunkel, Du darfst nicht allein so spät ausgehen.“

Bertha erröthete bis zu den Haartourgein. „Ich traf eine frühere Schulfreundin“, entschuldigte sie sich verwirrt, „und die überredete mich, mit ihr zu gehen, und ein wenig bei ihr zu bleiben. Es thut mir sehr leid, aber ich ahnte nicht, daß die Zeit so schnell vergangen war.“

Frau Elmerstein merkte sofort, daß die Begegnung mit der alten Schulfreundin peinlich gewesen sein mußte; sie gab deshalb Joseph einen Blick, dies Thema nicht weiter zu berühren. Der Kranke verstand ihn und schwieg; aber gerade dieses Schweigen mißdeutete Bertha und erwiderte erst Argwöhn, als sie flüsternd sagte: „Ich will gewiß nicht wieder hingehen, aber sie hat ihre Mutter verloren und ist sehr unglücklich, einsam und verlassen.“

„Sie haben ganz Recht gethan, sie zu besuchen“, gab Frau Elmerstein freundlich zu. „Lassen Sie doch Ihre Freundin hierher kommen, sie wird bei uns sehr willkommen sein.“

Als Fräulein Nordland das Zimmer verlassen hatte, stimmten Joseph und seine Mutter darin über-

ein, daß der Besuch bei der „Schulfreundin“ verdächtig oder geheimnißvoll sei, und daß die Hausgenossen sich nicht offen darüber ausgesprochen habe. „Vielleicht war sie in Noth und wollte von Bertha Geld geliehen haben“, meinte Joseph nachdenklich. „Jedenfalls ist diese Begegnung eine peinliche gewesen.“

Wald ging eine große Veränderung mit Bertha Nordland vor, die blühenden Wangen verloren ihre Farbe, die Augen ihren Glanz, matt und müde schlich sie einher, selbst dem gebildeten Kranken, dem sie sonst keine Bitte abgeschlagen, verweigerte sie hartnäckig jede Antwort über den traurigen Wechsel.

„Ich fürchte, Fräulein Nordland ist krank“, sagte Walter eines Tages besorgt zu seiner Mutter. „Arbeitet sie zu angestrengt oder ist die kalte Witterung einen schlechten Einfluß auf ihre Gesundheit aus?“ Sie sieht jetzt ebenso angegriffen und elend aus, wie damals am Weihnachts-Abend, als ich sie zuerst im Zwirnenladen traf.“

Bertha hat irgend eine Sorge, die sie uns verheimlicht (die ganze Familie, sogar der Vater nannte sie bei dem Vornamen, nur Walter nicht). Daß Du nicht bemerkt, wie still und schweigsam sie seit Wochen geworden ist?“

„Sie ist traurig verändert“, mußte Walter beipflichten; „aber was ist die Ursache? Gefällt es ihr hier nicht mehr bei uns? So viel ich weiß, hat sie einen Onkel in Amerika, will sie vielleicht lieber zu ihm?“

„Das ist's nicht“, erwiderte die Mutter; „Alice war gestern hier, und sie meinte, Bertha hätte vielleicht einen Bräutigam; ich finde sie oft träumend, gestern meinte sie sogar.“

„Dann würde er zu uns kommen. Wir merken auch nie, daß sie ihm einen Brief schreibt.“ — Frau Elmerstein schwieg.

„Du meinst doch nicht ernstlich, daß Alice Recht hat, Mutter?“ fragte Walter plötzlich.

„Ich weiß kaum, was ich denken soll“, lautete die bekümmerte Antwort. Bertha hat sich seit mehreren Wochen sichtlich verändert; ich wollte wohl

sagen, seit jenem Herbstabend, an dem sie zuerst ihre Schulfreundin besuchte. Früher belam sie nie Briefe; fast in dem ganzen Jahre, seitdem sie bei uns ist, hat nur der Onkel aus Amerika drei- oder viermal geschrieben. Aber seit kurzer Zeit bekommt sie fast täglich einen Brief und immer in derselben Handschrift; dann bleibt sie ganze Nachmittage aus, ohne daß sie sagt, wohin sie geht. Ich gönne ihr ja herzlich gern die freie Zeit, so meine ich es nicht, aber —

„Über was, Mutter?“ unterbrach der Sohn erregt.

„Ich bin fest überzeugt, daß diese Besuche ihr nur Kummer verursachen!“ fuhr die alte Dame besorgt fort. „Wenn sie von ihrer Freundin zurückkommt, sieht sie sich oft hin und weint bitterlich, ich mag nicht nach dem Grunde ihres Schmerzes fragen; ebenso wenig ihre Geheimnisse erforschen.“ „Gins ist mir klar“, versetzte Walter bestimmt, „worin ihr Geheimnis auch bestehen mag, es ist nichts Unrechtes; Fräulein Nordland ist keiner unehelichen Handlung fähig.“

Er ging zur gewöhnlichen Zeit in sein Bureau. Heute war auch der alte Kronau dort; fertig erregt, durchschreift er sein Privatzimmer. Nach eifmonatlicher vergeblicher Bemühung war endlich Aussicht auf Auffindung der Erbin des alten Commercienraths gefunden.

„Lesen Sie diesen Brief, Holm“, empfing ihn der alte Herr, „und sagen Sie dann offen Ihre Ansicht darüber.“

Er enthielt nur wenige Zeilen und lautete: „Mein Herr! Erst seit kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrt, wurde ich auf einen Aufruf in einer Zeitung aufmerksam gemacht, in dem Sie demjenigen sechstausend Mark versprechen, der die Adresse von Helene Dell.v. beibringt. Sie ist tot; ich, als der Gatte der Verstorbenen, werde mir erlauben, heute Nachmittag um drei Uhr zu Ihnen zu kommen, damit ich erfahren, um was es sich handelt.“

Ihr ergebener Johann Tremor.“ (Fortsetzung folgt.)

hat, und daß er nicht weniger als 10 957 Mark als „sonstige Ausgaben“, also ganz unspezifisch anführt. Ohne die Unterstützung aus dem Deutschen Reich wäre, wie bei der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Breslau erklärt wurde, die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich längst im Sande verlaufen. Infolge des Rückganges der politisch-radikalen schönerianischen Bewegung ist sie trotz jener Unterstützung jetzt im Niedergange. Nach der Statistik des evangelischen Oberkirchenrates in Wien gab es im zweiten Halbjahr 1901 noch 2988 Uebertritte, im ersten Halbjahr 1902 deren 1792. Selbst in Böhmen sind die Uebertritte in angegebener Zeit von 1511 auf 1040 gesunken. Wenn sich aber erst die „Wünder“ ihren Abfall bei der Kerze bezeugen, so werden sie finden, daß es nur abgekauft Holz ist, das vom gesunden katholischen Stamme abstößt.

* Der Appell Carnegies an Kaiser Wilhelm findet sich in den Berichten der englischen Presse über seine Rede nicht. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt:

Der heute vorliegende Bericht der Times, in dem die Rede ungefähr eine halbe Spalte kleinen Drucks füllt, enthält nicht ein Wort von der angeblichen Aufforderung Carnegies an den deutschen Kaiser und von der Bildung der „Vereinigten Staaten von Europa“ zur Bekämpfung der amerikanischen Konkurrenz. Ebenso wenig ist davon etwas in dem Bericht des Daily Chronicle zu finden. Es bleibt abzuwarten, ob der Bericht der Times die Wollfäden des Herrn Carnegie so selbstmüßig über den Haufen wirft, oder ob die Neußerungen desselben vor der Wiedergabe in der englischen Presse einer Censur unterworfen worden.

Daraufhin äußert sich das „W. Z. B.“ wie folgt: „In der Angelegenheit der von uns veröffentlichten Depesche über eine Rede Carnegies theilen wir mit, daß diese Depesche eine wörtliche Uebersetzung eines Telegramms ist, das uns von Reuters Telegramm Company in London zugeht. Auf telegraphische Anfrage hat uns Reuters heute in 500 Worten den fraglichen Text wiederholt und mitgeteilt, der Auszug sei auf Grund eines von Carnegie autorisierten, gedruckten Wortlauts dieser Rede hergestellt. Wir haben nunmehr veranlaßt, daß in St. Andrews selbst festgestellt wird, ob Carnegie die Rede so gehalten hat, wie er sie drucken ließ, oder nicht.“ Hiernach wird wohl wohl angenommen sein, daß der fragliche Passus aus der Rede Carnegies den beiden oben genannten Blättern unangenehm war und deshalb mit Vorsicht unterdrückt worden ist. Sich darüber sonderlich aufzuregen, liegt kein triftiger Grund vor. Ist es doch notorisch, daß jede Anerkennung der Bedeutung des Kaisers Wilhelm in der englischen Presse großes Unbehagen erzeugt.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 26. Oktober. Von einem jüdischen Protestanten erhält die „Neuzeit“ eine Zuschrift, die als Stimmungsbericht dafür gelten mag, wie ehrsüchtige Befürworter des Protestantismus über die reichsdeutschen „Los von Rom“-Apfelmis und die Jesuiten denken. Es heißt da u. A.:

„Auf der Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Jagen wurde eine Resolution gefaßt, gegen die Landesverwaltung reichsdeutscher Geistlicher aus Oesterreich. Der Evangelische Bund dürfte ein besonderes Interesse haben, reichsdeutsche Geistliche in Oesterreich anzustellen. Dieses besondere Interesse ist zweifellos, den preussischen Einfluß in Oesterreich geltend zu machen. Die österreichische Regierung kann nur österreichische Interessen vertreten und muß daher reichsdeutsche Geistliche ausweisen, die den konfessionellen Frieden stören oder deutschen, aber nicht österreichischen Interessen dienen. Umgekehrt würde es Preußen auch mit Oesterreichern machen. Oder sucht der „Evangelische Bund“ absichtlich einen religiösen oder politischen Konflikt in Oesterreich herbeizuführen? Dann hätte der österreichische Staat allerdings die Aufgabe, sämtliche reichsdeutsche Geistliche aus Oesterreich zu vertreiben. Im Interesse der Freiheit der Uebersetzung thäte der „Evangelische Bund“ in Jagen besser, anstatt nach dem Auslande zu sehen, Angehörigen des Deutschen Reiches, deutschen Söhnen der Mutter „Germania“, die Thore des Vaterlandes zu öffnen und denen das Gefühl der Heimath zu schenken, die heute im Auslande leben müssen. Jesuiten, selbst solche von deutsch-französischer Abstammung, dürfen nicht einmal in ihrer Heimath freisorglich thätig sein, während freireligiöse Prediger oder sozialdemokratische Agitatoren überall im Reich gegen Thron und Altar herumzuehen dürfen. Das Deutsche Reich hätte das Jesuiten-geheiß schon längst aufheben sollen, weil es an sich schon ungerecht ist, Angehörigen einer deutschen Nation des Landes zu verweisen. Der Evangelische Bund hat daher kein Recht, über Verfügungen der österreichischen Regierung zu klagen, wie dies bei der Ausweisung reichsdeutscher Geistlicher aus Oesterreich geschieht, so lange deutschen Jesuiten ihre eigene Heimath verweigert wird. Es gibt nur ein gleiches Recht, sein Vaterland zu lieben und es zu besitzen.“

Das ist ehrlich und aufrichtig gesprochen. Leider hört man nur spärlich Stimmen aus dem protestantischen Lager, die das Kind beim rechten Namen zu nennen den Muth finden.

Italien.

Rom, 24. Okt. Der hl. Vater hat den Grafen Johann Graf von Ferrara zum Generalpräsidenten der das gesammte katholische Vereinswesen Italiens umfassenden Opera dei congressi ernannt. Graf von Ferrara, welcher nunmehr an die Stelle des Grafen Paganuzzi tritt, steht im besten Mannesalter. Er ist päpstlicher Kammerherr und gehört zu den im Vatikan gern gesehenen Persönlichkeiten. In Bezug auf die

politische Richtung des neuen Präsidenten ist die Wahl eine außerordentlich glückliche zu nennen. Bei beiden Richtungen des italienischen Katholizismus, sowohl bei den konservativen wie bei der christlich-demokratischen, erfreut sich Graf von Ferrara der größten Beliebtheit. Es steht daher zu hoffen, daß derselbe die in der letzten Zeit aufgetretenen Differenzen zwischen beiden Richtungen rasch beilegen wird.

Rußland.

St.-Petersburg, 26. Okt. Der Zar beabsichtigt, seine Reise nach Italien zu beschleunigen, und anstatt im April des nächsten Jahres schon im Dezember auf einem Kriegsschiffe direkt von Livadia aus in Rom einzutreffen. Diese Nachricht erfährt eine Bestätigung von Kommandanten der russischen Eskadre in Neapel, welcher, als er sich vom Kommandanten der dritten italienischen Marineabtheilung verabschiedete, diesem mittheilte, daß die russische Eskadre in den ersten Tagen des Dezember wieder von Neapel anreisen werde. Letztlich traf im Landaufenthalte des Königs, San Rossone, ein Spezialkurier des russischen Hofes mit Briefen des Zaren ein. Man glaubt, daß die Beschleunigung der Reise durch die orientalischen Ereignisse veranlaßt wurde und daß für das kommende Frühjahr wichtige Ereignisse im Orient sich vorbereiten, welche es dem Zaren rathsam erscheinen lassen, so bald wie möglich mit dem König von Italien zusammenzutreffen. Die Vorgänge auf dem Balkan lassen einen Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei sehr möglich erscheinen. In diesem Falle nun ist es außer jedem Zweifel, daß Rußland zu Gunsten Bulgariens interveniren würde. Aber Rußland würde jetzt sicher nicht den Fehler begehen, den es im Jahre 1877 begangen hat, als es sich in einen Krieg mit der Türkei einließ, ohne an den anderen Mächten eine Rückversicherung zu haben. Rußland hat zwar heute Frankreich zum Verbündeten, aber Frankreich ist an den Balkanfragen viel weniger interessiert als Italien und es ist somit nur natürlich, daß der Zar für alle Eventualitäten, die in absehbarer Zeit eintreten könnten, mit dem König Viktor Emanuel eine persönliche Verständigung wünscht, da ein italienisch-russisches Einverständnis im Kriegsfall die Türkei zwingen würden, einen Theil seiner Armee in Albanien festzusetzen und starke Truppenabtheilungen nach Tripolis zu versetzen.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 27. Okt. Im Reichstage wurde heute die Beratung der Zollvorlage bei dem Abchnitt Vieh- und Fleischzölle fortgesetzt. Das Haus war ebenso schwach besetzt wie am Samstag. Der freisinnige Abg. Müller (Egan) führt, anknüpfend an eine Besprechung von gestern, aus, es sei Thatsache, daß die besetzten Thierärzte gezwungen seien, mit Rücksicht auf ihre Privatverhältnisse gegen ihre Uebersetzung zu handeln, wenn sie nicht eine schwere wirtschaftliche Schädigung erfahren wollen: So lange der Kreisrichter befürchten müsse, seine Exzellenz werde untergraben, wenn er nichtguten seine Obliegenheiten ausführe, werde hier und da immer noch vorkommen, daß Schäden in den Viehbeständen eintreten. Seine Partei sei in keinem Falle für eine Festlegung der Zölle. Die Regierung müsse nicht erst lange Erhebungen anstellen, sondern sorgen, daß wenigstens Schlachtvieh in genügender Menge in die Schlachthöfe eingeführt werde, die unter veterinär-polizeilicher Kontrolle stehen.

Abg. Spahn (Centrum) legte die Stellungnahme des Centrums zur Frage der Vieh- und Fleischzölle dar. Redner betonte, daß die Frage der Grenzsperrung ausschließlich vom Standpunkte der sanitären Zölle zu behandeln sei; in welchem Umfange die Sperrung aufrecht zu erhalten sei, das müsse dem Willkürer der zuständigen Behörden überlassen bleiben. Entgegen der gegentheiligen Behauptung der Linken wies Abg. Spahn überzeugend nach, daß ein höherer Schutz der Landwirtschaft auch eine vermehrte Viehproduktion und demgemäß ein Sinken der Fleischpreise im Gefolge haben werde. Hinsichtlich der gegenwärtigen Fleischpreise stellte er an Hand der amtlichen statistischen Aufzeichnungen fest, daß dieselben keineswegs abnorm hoch sind, sondern daß es sich um eine Preis-schwankung handelt, wie sie in Zeiträumen von zehn und sogar von fünf Jahren regelmäßig wiederkehren pflegt, und daß deshalb zu besonderen Maßnahmen keinerlei Anlaß vorliegt. Was die Vieh- und Fleischzölle anlangt, so halte das Centrum in erster Linie deren Bindung für notwendig, damit die Landwirtschaft wieder beruhigt werde; die Höhe der Mindestzölle komme erst an zweiter Stelle in Betracht. Die Behauptung von links, das Centrum habe nur aus dem Grunde hohe Zölle vorgeschlagen, um der Nothwendigkeit zu entgehen, entgegen seiner ausdrücklichen Zusage, die Kosten für neue Militäre- und Marineverträge durch neue indirekte Steuern decken zu müssen, widerlegte Abg. Spahn sehr einfach durch den Hinweis, daß gerade auf Veranlassung des Centrums die Mehrkosten der letzten Flottenvorlage durch Erhöhung der Börsen- und der Zuckerssteuer gedeckt worden sind. Auf die von links aufgeworfene Frage, wie lange die Beratungen über den Zolltarif noch fortgesetzt werden sollen, erwiderte Abg. Spahn unter stürmlichem Beifall aus dem Centrum und der Rechten, daß die Beratungen so lange fortgesetzt werden, bis sie zu einem gezielten Ende geführt seien. Redner stellte nicht in Abrede, daß der Abschluß von Handelsverträgen durch Mindestzölle erschwert werde, bestritt aber ganz entschieden,

daß die Handelsverträge dadurch unmöglich gemacht würden, alle seine Parteifreunde begten den dringenden Wunsch, daß Handelsverträge zustande kämen, aber nicht Handelsverträge um jeden Preis, sondern nur solche, für welche nicht die Landwirtschaft die Kosten allein zu tragen habe. Dagegen wolle das Centrum sich sichern, und für diesen Zweck allein fordere es die Bindung der Vieh- und Fleischzölle.

Der Centrumsabg. Dr. Becker unterzog die am vorigen Samstag gehaltene antiagrarische Rede des Socialdemokraten Rebel einer gebührenden Würdigung. Unter Bezugnahme namentlich auf die Verhältnisse der rheinischen Landwirtschaft und an der Hand unumstößlicher Thatsachen sowie statistischer Feststellungen beleuchtete Redner die von Rebel geleugnete Nothlage der Landwirtschaft und kam zu dem Schlusse, daß die Ausföhrungen Rebels durchaus unzutreffend und unkonsequent seien. Gegenüber dem speziell gegen das Centrum gerichteten Angriffen Rebels stellte Redner fest, daß das Centrum keine einseitige Interessenpolitik treibe, sondern stets konsequent und sachlich seinen Weg gehe, und daß es stets bemüht sei, zwischen den sich widersprechenden Interessen zu vermitteln und auszugleichen. Auch in der Zolltariffrage habe das Centrum von Anfang an eine mittlere Linie verfolgt, getreu seinem Grundsatz, nicht einen einzelnen Stand auf Kosten der anderen Stände zu bevorzugen, sondern daß Wohl aller Stände wahrzunehmen. Redner stellte nicht in Abrede, daß in den Stätten keine Fleischtheuerung ist, die Konsumenten vorhanden sei, wies aber gleichzeitig nach, daß der Vortheil dieser Theuerung nicht den Produzenten, sondern den Viehhändlern und Fleischern zu gute komme.

Auch herrsche diese Fleischtheuerung nicht bloß in Deutschland, sondern in fast allen europäischen Ländern; in Deutschland sei sie in erster Linie veranlaßt durch die mangelhafte Organisation des Viehverkehrs seitens der produzierenden Landwirthe, sowie durch die Futternoth der letzten Jahre. Redner schloß mit einem warmen Anruf an die Nationalliberalen, daß sie die Vorlage auf Grundlage der Kommissionsbeschlüsse durchbringen helfen möchten. Wenn die Reichsregierung nicht die Hand zur Verhinderung biete, dann werde ihr die ausschließliche Verantwortung für das Scheitern der Vorlage zur Last fallen.

Parlamentarisches.

* Berlin, 27. Okt. Zwischen den freisinnigen Parteien und der Socialdemokratie ist, wie ein parlamentarischer Berichterstatter zu melden weiß, eine Einigung dahin erzielt worden, daß nach der Abstimmung über die Viehzölle der Antrag auf Vertagung der Zolltarifberatungen gestellt werden wird. Zur Abstimmung über die Viehzölle dürfte es am Mittwoch kommen. Der Antrag wird gestellt, weil die Zölle angeblich eine Weiterberatung für nutzlos hält, so lange die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und den Reichstagsparteien bestehen. Der Antrag hat selbstverständlich keinerlei Aussicht auf Annahme seitens der Mehrheitsparteien.

Arbeiter-Kstände.

* Leus, 27. Okt. Die letzte Nacht ist in dem Kohlenbassin von Pas-de-Calais unruhig verlaufen. Große Trupps Ausländer hielten sich in der Nähe der Gruben auf, doch kam es zu keinem ersten Zusammenstoß. Der Auslands ist noch allgemein. * Marseille, 27. Okt. Die Kohlenausfuhr nahmen heute die Arbeiter sämtlich wieder auf. * Rodelfort, 27. Okt. Ausländische Hafenarbeiter drangen in eine Werftstätte und zwangen die dort beschäftigten Arbeiter, die Arbeit niederzulegen. Später zerschmetterten die Ausländer die Schrauben an dem Bureau der Schiffsmakler. Die Polizei schritt ein und sorgte dafür, daß das Ausladen der Schiffe ordnungsmäßig vor sich ging.

Rheinland-Westfalen.

* Neuf, 28. Oktober.

Der Eisenbahndiebstahl auf dem Neuen Bahnhof vor der Düsseldorf-Strassammer. Auf dem Güterbahnhof zu Neuf wurden von 1899 bis März dieses Jahres eine Menge Diebstähle verübt, die Diebe öffneten die verschlossenen Wagen, sprengten die Plomben und stahlen was sie tragen konnten: Ballen Kaffee, Zucker, Ballen mit Kleiderstoffen, Schließfächer mit Kleidern, Kisten mit Schuhwaren, Käse, Bier, Korb, Fische, Käse, Stühle und eine Menge anderer Sachen und drei Jahre stahlen sie ungehindert, bis eine Maus sie vertrieb. In der Nacht des 31. März, in der Osternacht wurden wieder aus einem Waggon zwei Ballen Kaffeebohnen, Zucker, ein Schließfach mit Kleidern u. gefohlen.

Eine Maus hatte vorsorglich einen der Kaffeebälle angeknagt, die Bohnen waren herausgerissen und so konnte man die Spur des Diebes bis zu seinem Hause verfolgen. Vor dem Hause des Schlossers Michael G. endete die Spur und als die Polizei in der Wohnung desselben Hausdurchsuchung hielt, fand man ein ganzes Lager der gestohlenen Sachen. Angehörige dieser Anstalt konnten G. nicht alles leugnen, er gestand ein, was er nicht in Abrede stellen konnte, mehr aber auch nicht. In seinen Gefändnissen beschuldigte er der Mithäterschaft bei den Diebstählen den Stenographen Gubert B., den Fabrikarbeiter Paul R. und den Fabrikarbeiter Heinrich S. Paul R. leugnete entschieden seine Theilnahme an den Diebstählen, während B. und S. eine theilweise Theilnahme zugaben. Letzterer hatte während der Voruntersuchung die Mitangeklagten einzuschüchtern versucht, indem er sagte: „Wer mich hineinreißt, den kühle ich mit dem Dolche.“ oder: „den schieße ich über den Haufen.“ Der Theilnahme an

einem Diebstahl waren ferner angeklagt der 19 Jahre alte Arbeiter Johann G. und der Streckenarbeiter Robert W. Die Frauen der Diebe waren der Hehlerei angeklagt, sie haben theilweise mit den gestohlenen Sachen Handel getrieben, eine derselben fuhr jede Woche einmal mit Packeten nach Düsseldorf. Die Gesamtzahl der Angeklagten beträgt 20, deren Vernehmung die ganze Morgensitzung in Anspruch nahm.

Die Verhandlung gegen die Angeklagten endete 8 Uhr Abends mit folgendem Urtheil: Clemens G. und Witwe Bernhardt G. wurden freigesprochen, wegen Vandalendiebstahls verurtheilt Wilhelm G., Paul R. und Heinrich S. zu 3, Gubert B. zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, wegen einfachen Diebstahls Johann G. zu 6, Streckenarbeiter Robert W. zu 9 Monaten Gefängnis, wegen Hehlerei die Ehefrauen G., B., R. und S., Witwe G. zu 6, Frau W. zu 4, Ehefrau Wilh. D. und Fabrikarbeiter Adolf B. zu 3, dessen Ehefrau zu 5 Monaten, Ehefrau Heinrich Jakob G. zu einer Woche Gefängnis.

Ein Gratiskursus in der National- stenographie beginnt heute Abend im Vereinslokal „Im Römer“. Näheres siehe Anzeige.

Meisterprüfung. Vor einigen Tagen hat Herr Schmiedemacher Math. Krienen, Mitglied des kath. Gesellenvereins, seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer zu W.-Glabach bestanden, und darf somit nach dem neuen Handwerksgebot den Meistertitel führen. Der neue Meister ist seit mehreren Wochen selbstständig.

Der Tagelöhner Philipp Neflen von hier, welcher im Juni d. J. einen kleinen Knaben, welcher von den Hühnerhöfen am Felsenhof in den Eifelkanal gestürzt war, vom Tode des Ertrinkens errettete, wurde von der Rgl. Regierung eine Geldprämie zuerkannt.

Warnung. Seit einiger Zeit treibt sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands, zuletzt namentlich am Rhein, ein Mann herum, gekleidet in den Karmelitenhabit und giebt vor, der bayerischen Karmelitenprovinz anzugehören und zum Sammeln beauftragt zu sein. Beide Angaben sind vollständig falsch. Zur näheren Orientierung sei beigesagt, daß derselbe sich bereits in Württemberg, in der Schweiz und in Rom, wohl auch anderswo verdinglich gemacht hat. Er giebt manchmal an, bei den Clarissinen Foligno bei Assisi als Sakristan angestellt zu sein, für deren Zwecke zu sammeln und ähnliches. Irigend eine Waise hat er sich ein bißchöfliches Empfehlungsschreiben zu verschaffen gewußt. Durch sein gewandtes Benehmen — er ist ein gewaltiger Schmeichelei — täuscht er viele.

Ein Koffergänger miethete sich in einem Quartier ein, als und trank eine Zeit lang gut und als die Zeit des Abganges kam, holte er bei seinem Arbeitgeber seinen Koffern und verpackte damit, dem betrogenen Koffergänger ließ er das Nachsehen. Darum Vorstich bei der Annahme von Koffergängern.

Kommersitzchen. 27. Okt. Der hiesige Männergesangsverein „Cecilia“ beugte gestern sein diesjähriges 4. Stiftungsfest. Der Saal der Wirtin Wwe. Kaul war lange vor Beginn der Feier gefüllt, jedoch machte sich mit einem Stuhlplätzen begnügen mußten. Sämtliche zu Gebrachten Hühner wurden tabellos vorgetragen und mußten die Sänger sich mehrmals zu Zugaben verstehen. Der Hühnermarkt“ erfreute sich besonders günstiger Aufnahme und wurde da capo gesungen werden. Die Festrede hielt der hochw. Herr Vikar, es gedachte derselbe der Patronin des Vereins, und dankte dem Präses und dem Dirigenten desselben in warmen Worten. Die Sänger ernteten für ihre Lieberden großen Beifall.

Düsseldorf, 26. Okt. Aus der gestrigen Sitzung des Arbeitsausschusses der Ausstellung 1902 ist noch nachzutragen, daß der Reichskanzler Graf Balow in einem ausführlichen Schreiben an Geheimrath G. Aug. von Debaenen ausgesprochen hat, der Schlußfeier nicht beizuwohnen und dadurch sein warmes Interesse für diesen glänzenden Erfolg deutschen Fleißes auf den Gebieten der Industrie, des Gewerbes und der Kunst erneut bestätigen zu können. Das Schreiben schließt mit dem Wunsche, „daß sich der von der Ausstellung erhoffte Nutzen zum Besten des Vaterlandes im reichsten Maße verwirklichen möge.“ Der Besuch in den letzten Tagen der Ausstellung hat alle Erwartungen übertroffen. Statt einer eintägigen erwarteten Durchschnitts-Einnahme von 8000 Mark wurden in jenen Tagen durchschnittlich 20 000 Mark eingenommen, am letzten Ausstellungstage sogar noch 30 000 Mark. Die Abräumungsarbeiten gehen innerlich der Gebäude und des Ausstellungsgeländes rasch vor sich. Alle Unternehmer von Attraktionen haben Geld, zum Theil viel Geld verdient, die Ausstellungswirthe haben große Einnahmen gehabt, und die Aussteller haben theils ihre Waaren unmittelbar verkauft, theils neue werthvolle Geschäftverbindungen angeknüpft. Wie man den Ueberfluß verwenden soll, dafür liegt von Verfassern und Unternehmern eine geradezu ungeheurer Anzahl von Vorschlägen vor. Neben Wohlthätigkeitsanstalten, wissenschaftlichen Instituten, Museen u. a. m. werden auch die Errichtungen von Anlagen zur Erziehung von Sanitätskinderen, von Kriegerdenkmälern u. v. vorgeschlagen.

Krefeld, 27. Okt. Gestern Nachmittag erschloß sich hier der Theilhaber der Elektricitäts-Gesellschaft Heider u. Cie. Karl R. Der Grund zu dem Selbstmord ist in zerrütteten Vermögensverhältnissen zu suchen.

Krefeld, 27. Okt. Heute Mittag fiel im nördlichen Stadttheil ein von Düsseldorf kommender Schnellzug der elektrischen Kleinbahn mit einem beladenen Koffelwagen zusammen. Durch den heftigen Anprall wurde die vordere Plattform des ersten Wagens eingedrückt und der Wagenführer schwer verletzt. Einige Fahrgäste erlitten Verletzungen.

W.-Glabach, 27. Okt. Heute wurde der Betrieb der elektrischen Rundbahn eröffnet. Sie ist 4 1/2 km lang und verbindet sämtliche Stadttheile.

Reich, 26. Okt. Aus dem Dienst ent-

lassen. Der auf R. Inspector Ranglwinig M.-Glabach kürzlich freigegebenen baupolizeilichen ist, ist heute aus dem eine Abfindungssumme aber auf das Ruhegehalt

* Redenheim namentlich von Land-sammlung des Volkes land sprach nach einer über die Zollfrage Bauernvereinskommission Centralstation ein Vertrauen aus.

* Koblenz, 23. erlebte dieser Tage ein Vorbeifahren einige pfiff ihnen auf ein bißchen das für ein Stöhen. Der unvorsichtige Strafe von 21,10 M

* Godeburg, neuau fand man nach eine Anzahl halbverderbte Befunde fragte jung sich um Ueberbleibsel Darob große Aufregung ungeführten Mord an Die Godeburger M die Knochenreste ein ruhigung der Beinh mit den Ueberresten ein Gerippes zu thun bei seiner unglücklichen die Hälfte seiner Pat

Telegraph der Neuf-Gr. Rom, 27. Okt. am Bischofsstuhl in wurde getödtet, ein a. Rom, 27. Okt. Dr. Rayponi ist an

Statt j. Gott. Abend 11. Gatten, u. sohn, Br. achtbaren

W. nach kum entzündung dächtigen mente de 44 Jahren Um s Gebet fü

Neust. Die B. Nachmittags Nr. 39 aus gehalten in der Mün

Zu A

Mich. Kur. Büttgerla

[illegible]

